

Grußwort für Gedenkfeier am 9. November 2014

Sehr geehrter Rabbiner Portnoij,
sehr geehrte...,
verehrte Stadträtinnen und Stadträte,
liebe Mitglieder der Jüdischen Gemeinde,
liebe Anwesende,

wenn wir uns heute hier zum Gedenken zusammenfinden, dann offenbart sich im Umgang mit historischen Daten ein besonderer Zwiespalt, denn der 9. November hat ja mehrfach seine Spuren in der deutschen Geschichte hinterlassen. Spuren, die ganz unterschiedliche Gefühle in der Erinnerung auslösen und die sich an einem Tag wie heute merkwürdig überlagern.

Der 9. November 1918 und der 9. November 1989 stehen jeweils für befreiende Momente in der sehr wechselhaften Geschichte des zurückliegenden 20. Jahrhunderts. Während sich die Deutschen zum Ende des Ersten Weltkriegs von der Monarchie befreiten und erstmals versuchten, sich in einer Demokratie einzurichten, trugen ihre Nachfahren Generationen später in friedlichen Demonstrationen dazu bei, dass der Eiserne Vorhang nach drei Jahrzehnten der Trennung gewaltlos fiel. Unfassbar auch, dass diese deutsche Zäsur schon wieder ein Vierteljahrhundert zurückliegt.

Was dagegen heute vor 76 Jahren in vielen deutschen Städten des damaligen Deutschen Reiches, so auch in Dessau-Roßlau geschah, das stellt im Kontrast zum voran Gesagten einen regelrechten Tiefpunkt menschlicher Grausamkeit und Verachtung dar. Ein von der nationalsozialistischen Propaganda künstlich aufgebracht Mob stürmte allorts jüdische Gotteshäuser, Wohnungen und Geschäfte, demolierte, was ihm in die Finger geriet und schreckte auch vor Gewalt und Mord nicht zurück. Rund 100 jüdische Bürgerinnen und Bürger kamen in dieser, von den Nazis selbst als „Reichskristallnacht“ banalisierten Schreckensnacht ums Leben. Mehr als 8.000 Geschäfte und Wohnungen wurden verwüstet, rund 30.000 jüdische Männer verhaftet und in Konzentrationslager deportiert. 266 jüdische Gotteshäuser wurden ein Raub der Flammen, darunter auch die Dessauer Synagoge, an deren Existenz uns heute nur noch diese Stele erinnert.

Als nachkommende Generationen tragen wir zwar nicht mehr unmittelbar Schuld an den Verbrechen der Nazi-Zeit, jedoch tragen wir die Verantwortung für den Umgang mit diesen menschlichen und gesellschaftlichen Abgründen. Und dass diese nicht einfach in der Geschichte verschwinden, ohne dass neue Versuchungen oder Gefahren auftauchen, welcher Art auch immer, das wissen wir heute besser denn je. Erinnern wir uns noch einmal an die Situation vor 25 Jahren, als die DDR abgewickelt und der Kalte Krieg plötzlich beendet war. Selbst kluge Köpfe konnten sich damals nicht vorstellen, dass es künftig noch weltanschaulich oder religiös motivierte Konflikte in der Welt geben werde, die zu Krieg und Verderben führen würden. Vom „Ende der Geschichte“ war sogar die Rede, so euphorisch wurde das Ende der Ost-West-Spaltung begrüßt.

Heute dagegen, eine Generation später, sind wir längst schlauer und auch erschüttert darüber, wie sehr die Welt weiterhin von Kriegen heimgesucht wurde und wird. Denken wir zurück an den Jugoslawien-Konflikt, wo sich unterschiedliche Ethnien gegenseitig bekämpften und viele Menschenleben auslöschten. Denken wir an die Kriege im Nahen Osten, also im Irak, in Afghanistan, in Syrien, aber auch in Israel. Wie lange hält der Friedensprozess schon an, wie oft wurde er bereits unterbrochen?

Angeblich von religiösen Motiven genährter Hass prägt zurzeit die brenzlige Situation in Syrien, Islamisten terrorisieren ganze Staaten, massakrieren Glaubensbrüder oder

„Ungläubige“ und stellen die internationale Weltgemeinschaft auf eine harte Probe. Frieden ist in weiter Ferne. Die Auswirkungen spüren wir alle, eine Vielzahl von Flüchtlingen sind auch in Deutschland untergekommen. Die Stadt Dessau-Roßlau stellt dezentrale Unterkünfte bereit und ist ebenfalls bemüht, die Umstände des Aufenthalts so positiv wie möglich zu beeinflussen.

Bei uns in Dessau-Roßlau hat sich in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten wieder ein neues, jüdisches Leben entwickelt, die jüdische Gemeinde ist langsam, aber stetig gewachsen. Wie in der Öffentlichkeit jüngst zu erfahren war, bestehen sogar wieder Bestrebungen, eine Synagoge zu errichten, an historischer Stelle, hier, wo wir uns jetzt gerade befinden. Es ist dies ein sehr positives Zeichen für das Zusammenleben in unserer Stadt, in der es, im Unterschied zu vielen anderen Teilen der Welt, ein friedliches Miteinander der unterschiedlichen Kulturen und Religionen gibt. Mit unserem Gedenken an den 9. November 1938 ist gleichzeitig die Mahnung verbunden, dass auch die künftigen Generationen in dieser Toleranz werden leben und aufwachsen können.